

Volksstimme

zugleich Volksstimme für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielitz, Republikanstra. Nr. 4. — Telefon Nr. 1294
Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Pommern-Schlesien 10 mm 0,12 Zloty für die achtspaltige Zeile, außerhalb 0,15 Zloty. Anzeigen unter Text 0,60 Zloty, non außerhalb 0,80 Zloty. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 31. 3. et 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29).

Postfachkonto B. R. D., Filiale Kattowitz, 300174.

Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Polnischer Protest gegen den Viermächtepakt?

Gegen die Diktatur der Großmächte — Gemeinsamer Schrift mit der Kleinen Entente — Gegen jede Revision der Friedensverträge

Gegen den Revisionsbloß!

Bereits bei Bekanntwerden des neuen „Zehnjahresplanes“, der für diese Zeit den Frieden Europas „sichern“ soll, haben wir darauf hingewiesen, daß es undenkbar ist, daß sich Frankreich und seine Verbündeten dafür entscheiden werden, unter das Diktat Mussolinis und Englands zu treten, wobei Deutschland die Rolle des Entscheidenden unter den vier Großmächten zufallen soll. Aber nicht allein die Tatsache, daß eine Periode des Friedens eintreten soll, ist entscheidend, sondern, daß einmal mit der Revision der Verträge begonnen werden soll und damit die Bundesgenossen Frankreichs auf keinen Fall einverstanden sein werden, denn dieser neue Pakt soll auch den Völkerbund einschließen treffen, indem die bisherige Einstimmigkeit durch einfache Mehrheitsbeschlüsse beseitigt wird. Bereits einmal hat Frankreich eine solche Abänderung erwogen und nun greift Italien diese Gelegenheit auf, um die Revisionspolitik einzuleiten, in welcher Richtung, ist allerdings unbekannt. Aus verschiedenen Anzeichen, die in der Auslandspresse bekannt werden, ist naturgemäß in erster Linie an die Regelung der Beziehungen zwischen Deutschland und Polen gedacht, und erst nach dieser Regelung sollen die deutsch-französischen Beziehungen bereinigt werden. Dieser Plan ist nicht neu, man hat bereits einmal vor Jahren versucht, einen Plan zu schaffen, wie ihn jetzt Mussolini vorschlägt, der aber damals am Widerstand Frankreichs scheiterte. Auch der jetzige Plan wird am Widerstand Frankreichs und seiner Verbündeten scheitern.

Den Reigen im Kampf gegen diesen Plan hat Polen eröffnet, welches zunächst den Botschafterposten in Rom unbesetzt läßt und zwar als Protest gegen die Pläne Mussolinis, der Zeitungsberichten zufolge, Deutschland die volle Gleichberechtigung gewähren will und obendrein gewisse Gebietsabänderungen für erforderlich hält. In dieser Forderung ist man sich nicht nur in der polnischen Politik, sondern auch in Frankreich darüber einig, daß nach dieser Richtung keinerlei Zugeständnisse zu erwarten sind, und daß die einzige Antwort auf diese Pläne ein Krieg wäre und da selbst Macdonald sich für soweit gehende „Abänderungen“ nicht entschließen wird, so bedeutet dies schon das Begräbnis der Mussolinischen Wünsche. Ohne Zweifel wird einmal der Zeitpunkt kommen, wo man über die Revision der Verträge sprechen wird und ebenso sicher ist, daß dies nur durch den Völkerbund erfolgen wird und kann. Aber im Augenblick, wo die deutschen Verhältnisse noch unübersehbare Wendungen und Überraschungen bringen und geben, welcher sich entschliefen dürfte, in eine Revision des Artikels 19 der Völkerbundsatzungen einzutreten, durch den allein wiederum der Völkerbund zur Revision der Friedensverträge greifen kann. Gemäß, die Völkerbundsatzungen, daß eine Revision der Friedensverträge möglich ist, wenn es sich im Laufe der Zeit erweisen hat, daß einzelne Teile derselben eine Gefahr für den Frieden bilden. Nur ist ein Völkerbundsstaat gehört und diese wird nach Lage der Dinge nicht erreicht. Mit diesen neuen Vorschlägen Mussolinis ist auch die Torpedierung des ganzen Völkerbundes beabsichtigt.

Nach Lage der Dinge ist der organisierte Widerstand durch Frankreich bereits im vollen Gange. Aber auch die nach außen hin geschlossene Kleine Entente mit ihrem Abkommen, wankt durch die Haltung Rumäniens, welches nicht so frei ist, wie es bei der Schaffung des Genfer Abkommens zwischen den Staaten der Kleinen Entente schien. Es scheint doch im Schlepptau der italienischen Politik zu sein, die wohl finanzieller Natur sein werden und sei es nur, um auf Frankreich jederzeit einen Druck ausüben zu können. Frankreich selbst fürchtet die Isolierung und obendrein eine Bevorzugung Deutschlands, ferner, die bisherige Hegemonie in Europa würde dann an England übergehen, dafür aber auch die entscheidende Rolle in allen europäischen Staaten auf Italien und letzten Endes England übergehen. Das um so mehr, als es den Anschein erweckt, daß sich in den europäischen „Zehnjahresfriedenspakt“ auch Amerika einzuschalten versucht, wenn auch nicht als Garant, so doch als ein entscheidender Faktor, der in der Regelung der Kriegsschuldenfrage auch ein gewichtiges Wort bei der Neuregelung europäischer Verhältnisse wird mitreden wollen. Es steht nach

London. Der diplomatische Mitarbeiter des „Evening Standard“ erfährt von maßgebender französischer Seite, daß die polnische Regierung gegen den Vorschlag der Viermächte in Kürze eine gemeinsame Protesterklärung Polens und der drei Staaten der Kleinen Entente fordern werde. In dieser wird der Versuch, eine Diktatur der vier Westmächte aufzustellen, verurteilt und gegen irgend eine Abmachung über die Revision der Friedensverträge, die ohne Rücksprache mit den unmittelbar betroffenen Staaten getroffen wird, Einspruch erhoben werden.

Besprechungen des Viermächteplanes in Rom

Rom. In den letzten Tagen haben in Rom über den Mussolini-Plan Besprechungen zwischen Mussolini und dem englischen Botschafter Sir Roland Graham sowie zwischen dem Staatssekretär im Außenministerium, Curieux, und dem französischen Botschafter de Jouvenel stattgefunden.

In den maßgebenden politischen Kreisen Roms wird betont, daß nunmehr die Zustimmung zur Mitarbeit am Viermächteplan von Seiten dreier der beteiligten Mächte klar ausgesprochen sei. Man werde abwarten müssen, in welchem Maße sich die gegenteilige Einwirkung von Polen und der Kleinen Entente auf Frankreich auswirken werde. Zu berücksichtigen seien in der französischen Haltung auch der Generalfstab, das Comité des Forges usw. Man hofft, daß die französische Regierung im Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit sich im positiven Sinne durchsetzen werde. Sollte der Viermächteplan tatsächlich scheitern, so sei jetzt schon klar, daß die Verantwortung hierfür letzten Endes das militärische Bündnisystem Frankreichs treffe.

Scharfe Erklärung der Kleinen Entente gegen jede Vertragsrevision

Genf. Der künftige Rat der Kleinen Entente, der aus drei Außenministern besteht, veröffentlicht eine amtliche Verlautbarung, die sich in ungewöhnlich scharfer Tone gegen jede Revision der Friedensverträge und die Versuche der vier europäischen Großmächte richtet, unter sich eine Einigung über die Revisionspläne und die Abrüstungsfrage zu erzielen.

allem sehr viel für Frankreich auf dem Spiel und dieses dürfte kaum gewillt sein, seine bevorzugte Stellung im Völkerbund und in der europäischen Politik zugunsten Mussolinis aufzugeben.

Der neue Plan zur Sicherung des Friedens in Europa, den Macdonald durch Rettung der Abrüstungskonferenz und durch die Gespräche mit Mussolini an den Tag gelegt hat, beginnt in Wirklichkeit eine neue Gefahr zu werden. Der Sinn, durch Revision der Verträge, die Neuordnung in Europa zu erlangen, ist in jeder Beziehung zu begrüßen. Wie immer sich die Verhältnisse entwickeln werden, die von Deutschland ausgehen, so ist es doch eindeutig klar, daß es ohne Gesundung Deutschlands und damit die Gewährung der vollen Gleichberechtigung, keinen Frieden und keine bessere Wirtschaftsentwicklung geben wird. Mussolini und Macdonald haben wohl das Beste in ihrem Plan gewollt, aber zu einem Zeitpunkt, wo man es nicht nur in Paris, sondern auch in Warschau, Wien, Prag, Bukarest und anderen Hauptstädten ablehnen wird, in eine Diskussion solcher weittragender Entscheidungen einzugehen. Nicht zuletzt durch die Entwicklung der Verhältnisse in Deutschland, die nach Meinung Frankreichs und seiner Bundesgenossen zu einem offenen Krieg treiben und in Warschau unterzeichnet man, daß gewisse Leute bereits eine Neuaufstellung Polens vorbereiten. Darum scheint es, daß auch eine Diskussion über diesen Plan nicht in Fluß kommt. Frankreich ist gerade durch die deutschen Verhältnisse willkommener Anlaß geboten, jede Verhandlung abzulehnen, solange man angeblich nicht in Deutschland die Ereignisse klar übersehen kann. Wohl hat in außenpolitischer Hinsicht der Reichskanzler eine außergewöhnliche Vorsicht an den Tag gelegt, aber was inzwischens Unerborene an Revisionswünschen zum Ausdruck gebracht haben, genügt, um lieber alle Pläne und Neuregelungen aufzugeben, als sich auf eine Diskussion der Dinge

Endgültige Ablehnung des Macdonald-Planes durch Japan

Tokio. Die japanischen Ministerien für Aussenwesens, Marine und Krieg berieten über Japans Stellungnahme zum Macdonald-Plan. Ueber das Beratungsergebnis wurde eine halbamtliche Mitteilung veröffentlicht, in der es heißt, die japanische Regierung sei zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Abrüstungsplan Macdonalds für die japanische Regierung nicht in Betracht kommen könne. Als Gründe werden aufgeführt:

1. Sei die politische Lage im Fernen Osten außerordentlich ernst.
2. Könne Macdonalds Plan auf Europa beschränkt bleiben wegen der starken russischen Armee und der chinesischen Streitkräfte.
3. Sei die Schaffung einer Kontrollkommission unmöglich, da sie doch nicht die Verhältnisse in Rußland und China klären könne.
4. Sei der Vorschlag für die Verminderung der japanischen Luftflotte unannehmbar.



Ein Regierungskommissar für Oesterreichs Nationalrat ernannt

Ministerialrat Otto Huber wurde zum Regierungskommissar für den österreichischen Nationalrat zur Entledigung parlamentarischer Verwaltungsangelegenheiten ernannt.

einzulassen, die heute im Vordergrund der internationalen Politik stehen.

Als die Demokratie in Deutschland am Ruder und man bemüht war, Zugeständnisse zu erlangen, stieß man auf Frankreichs Widerstand. Durch die Aufrechterhaltung dieser, trotzdem unhaltbaren, Friedensverträge, ist der heutige Kurs in Deutschland ins Leben gerufen worden, der Nationalismus hat „Botsdams Geist“ wieder zum Leben erweckt. Frankreich trägt die Hauptschuld an dem Niedergang der Demokratie in Deutschland, und man kann die Tage zählen, wo es die Rechnung präsentiert erhält. Der neue Geist in Deutschland macht nicht mehr vor Locarno halt und noch weniger vor Versailles. Man hat die Zeichen der Zeit nicht begriffen und darf sich nicht wundern, wenn Europa im Chaos untergehen wird. Gemäß, durch die Pläne Mussolinis wird Europa nicht geholfen. Es ist der faschistische Kurs, der das neue Chaos heraufbeschwört, Frankreich und seine Bundesgenossen wehren sich dagegen, und doch ist es gerade die französische Politik, die den Niedergang Europas vorbereitet hat. Von einem Wiederaufbau und einer Neuregelung der Beziehungen, innerhalb Europas, dürfte für die nächsten Jahre kaum gesprochen werden, die Politik der Kriegsvorbereitungen nimmt ihren Anfang, das Scheitern aller Konferenzen in Genf und das Ausbleiben der Weltwirtschaftskonferenz in den nächsten Wochen, wird dies beweisen. Das ist die „Aufbaupolitik“ des internationalen Kapitalismus“ und seines Bundesgenossen, des Faschismus! Die Demokratie ausschalten, daß heißt, den Krieg wollen. Wer gibt sich darüber Täuschungen hin, daß ihn diese bürgerlichen Staatsmänner werden verhindern können? Gewalt im Innern, muß Gewalt nach Außen auslösen. Das ist der Weg der Politik der bürgerlichen Staatsmänner, unter Führung der Renegaten aus dem Sozialisten-Lager, der Mussolini und Macdonald!

Erhebende Worte der Kraft!

Das Treubekenntnis der SPD — Die Rede des Genossen Wels im Reichstag

Die deutschen Telegraphenagenturen haben die Rede des Abg. Gen. Wels nur verflümmelt wiedergegeben, so daß es fast den Anschein erwecken mußte, als wenn die Sozialdemokratie vor Hitler kapituliert hätte. Wir geben hier die Ausführungen Wels in Kürze nach der „Frankfurter Zeitung“ wieder, dem einzigen deutschen Blatte, welches seiner demokratischen Tradition getreu, noch Selbständigkeit des Urteils auch im „Dritten Reich“ bewahrt hat. Wir verweisen insbesondere an die Schlussworte der Rede Wels, die ein Treubekenntnis herrlicher Ueberzeugung zum Sozialismus und dem Endsieg der deutschen Arbeiterklasse darstellen.

Abg. Genosse Wels führt aus:

„Der außenpolitischen Forderung deutscher Gleichberechtigung, die der Herr Reichskanzler erhoben hat, stimmen wir Sozialdemokraten umso nachdrücklicher zu, als wir sie bereits von jeher grundsätzlich verfochten haben. (Na, Na-Rufe rechts, Zustimmung links.) Ich darf mir in diesem Zusammenhang die persönliche Bemerkung gestatten,

daß ich als erster Deutscher vor einem internationalen Forum, auf der Berner Konferenz am 3. Februar 1919, der Unwahrheit von der Schuld des deutschen Volkes am Ausbruch des Weltkrieges entgegengetreten bin.

Nie hat uns irgendein Grundsatz unserer Partei daran hindern können oder gehindert, die gerechten Forderungen der deutschen Nation gegenüber den anderen Völkern der Welt zu vertreten. Der Herr Reichskanzler hat vorgestern in Potsdam einen Satz gesprochen, den wir unterschreiben. Er lautet: „Aus dem Überwieg der Theorie von ewigen Siegern und Besiegten kam der Wahnsinn der Reparationen und in der Folge die Katastrophe der Weltwirtschaft.“ Dieser Satz gilt für die Außenpolitik. Für die Innenpolitik gilt er nicht minder. (Zustimmung links.) Auch hier ist die Theorie von ewigen Siegern und Besiegten ein Überwieg. Das Wort des Herrn Reichskanzlers erinnert uns aber auch an ein anderes, das am 23. Juli 1919 in der Nationalversammlung gesprochen wurde. Da wurde gesagt: „Wir sind wehrlos. Wehrlos ist aber nicht ehrlos. Gewiß, die Gegner wollen uns an die Ehre. Daran ist kein Zweifel. Aber daß dieser Versuch der Ehrabschneidung einmal auf die Urheber selbst zurückfallen wird, daß es nicht unsere Ehre ist, die bei dieser Welttragödie zugrunde geht, das ist unser Glaube bis zum letzten Atemzug.“ So steht es in einer Erklärung, die eine sozialdemokratisch geführte Regierung damals im Namen des deutschen Volkes vor der ganzen Welt abgegeben hat, vier Stunden, bevor der Waffenstillstand abgeschlossen war, um den weiteren Vormarsch der Feinde zu verhindern. Zu dem Ausspruch des jetzigen Herrn Reichskanzlers bildet sie eine wertvolle Ergänzung.

Aus einem Gewaltfrieden kommt kein Essen, im Innern erst recht nicht.

(Lebhafte Zustimmung links). Eine wirkliche Volksgemeinschaft läßt sich auf ihm nicht gründen. Ihre erste Voraussetzung ist gleiches Recht. Mag sich die Regierung gegen rohe Ausschreitungen der Polemik schützen. Mag sie Aufforderungen zu Gewalttaten und Gewalttaten selbst mit Strenge verhindern. Das mag geschehen, wenn es nach allen Seiten gleichmäßig und unparteiisch geschieht, und wenn man es unterläßt, besiegte Gegner zu behandeln, als seien sie vogelfrei. Freiheit und Leben kann man uns nehmen, die Ehre nicht. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Nach den Verfolgungen, die die Sozialdemokratische Partei in der letzten Zeit erfahren hat, wird niemand von ihr billigerweise verlangen und erwarten können, daß sie für das hier eingebrachte Ermächtigungsgesetz stimmt. Die Wahlen vom 5. März haben den Regierungsparteien die Mehrheit gebracht. Damit ist die Möglichkeit gegeben, streng nach Wortlaut und Sinn der Verfassung zu regieren. Wo diese Möglichkeit besteht, besteht dazu auch die Pflicht. Kritik ist heilsam und notwendig.

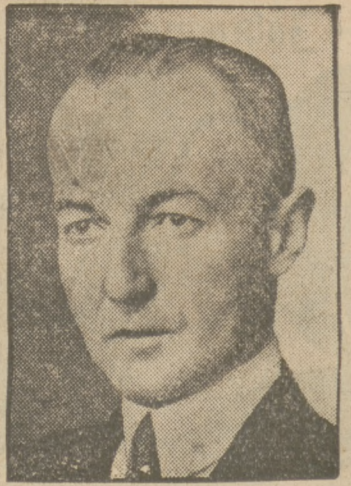
Niemals noch, seit es einen deutschen Reichstag gibt, ist die Kontrolle der öffentlichen Angelegenheiten durch die gewählten Vertreter des Volkes in einem solchen Maße ausgeschaltet worden, wie das jetzt geschieht und durch das neue Ermächtigungsgesetz noch mehr geschehen soll.

Eine solche Allmacht der Regierung muß sich umso schwerer auswirken, als auch die Presse jeder Bewegungsfreiheit entbehrt. Die Zustände, die heute in Deutschland herrschen, werden vielfach in krassen Farben geschildert. Wie immer in solchen Fällen, fehlt es auch nicht an Uebertreibungen. Was meine Partei betrifft, erkläre ich: wir haben weder in Paris um Intervention gebeten, noch Millionen nach Prag verschoben, noch übertriebene Nachrichten ins Ausland gebracht. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Solchen Uebertreibungen entgegenzutreten, wäre leichter, wenn im Inland eine Berichterstattung möglich wäre, die Wahres vom Falschen scheidet.

(Erneute Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Noch besser wäre es, wenn wir mit gutem Gewissen bezeugen könnten, daß die volle Rechtsicherheit für alle wiederhergestellt sei. Und diese Möglichkeit zu geben, das meine Herren, liegt bei Ihnen. Die Herren von der Nationalsozialistischen Partei nennen die von ihnen entfesselte Bewegung eine nationale Revolution, nicht eine nationalsozialistische. Das Verhältnis ihrer Revolution zum Sozialismus beschränkt sich bisher auf den Versuch, die sozialdemokratische Bewegung zu vernichten, die mit mehr als zwei Menschenaltern die Trägerin sozialistischer Gedankengutes gewesen ist und es auch in Zukunft bleiben wird. Wollten die Herren von der Nationalsozialistischen Partei sozialistische Taten verrichten, sie brauchen dazu kein Ermächtigungsgesetz. (Sehr wahr, bei den Sozialdemokraten), eine erdrückende Mehrheit wäre ihnen in diesem Hause gewiß. Jeder von ihnen gestellte Antrag im Interesse der Arbeiter, der Bauern, der Angestellten, der Beamten oder des Mittelstandes könnte auf Annahme rechnen, wenn nicht einstimmig, so doch mit gewaltiger Majorität (Beifall bei den Sozialdemokraten, Lachen rechts). Dennoch wollen sie vorerst den Reichstag ausschalten, um ihre Revolution fortzusetzen. Zerstörung einer bestehenden Ordnung ist aber noch keine Revolution. Das Volk wartet auf positive Leistungen. Es wartet auf durchgreifende Maßnahmen gegen das furchtbare Wirtschaftsleben.

Wir Sozialdemokraten haben in schwerster Zeit die Mitverantwortung getragen und sind dafür mit Steinen beworfen worden. Unsere Leistungen für den Wiederaufbau von Staat und Wirtschaft, für die Befreiung der besetzten Gebiete werden vor der Geschichte bestehen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wir haben gleiches Recht für alle und ein sozialeres Arbeitsrecht geschaffen. Wir haben geholfen, ein Deutschland zu schaffen, in dem nicht nur Fürsten und Barone (Lachen rechts), sondern auch Männern aus der Arbeiterklasse der Weg zur Führung des Staates offensteht. Davon können Sie nicht zurück, ohne Ihren eigenen Führer preiszugeben. (Beifall bei den Soz.) Vergeblich wird der Versuch bleiben, das Rad der Geschichte zurückzudrehen. Wir Sozialdemokraten wissen, daß man machtpolitische Tatsachen durch bloße Rechtswahrung nicht beseitigen kann. Wir sehen die machtpolitische Tatsache Ihrer augenblicklichen Herrschaft; aber auch das Rechtsbewußtsein des Volkes ist eine politische Macht, und wir werden nicht aufhören,



Verhaftung des Reichskommissars für Arbeitsbeschaffung

Reichskommissar Dr. Gerd von Siedow wurde auf Veranlassung des Reichskommissars für das preussische Innenministerium verhaftet. Er wird der Untreue und der Unterschlagung bezichtigt.

an dieses Rechtsbewußtsein zu appellieren. Die Verfassung von Weimar ist keine sozialistische Verfassung, aber wir stehen zu den Grundfäden des Rechtsstaates, der Gleichberechtigung, des sozialen Rechts, die in ihr niedergelegt sind. Wir deutschen Sozialdemokraten bekennen uns in dieser geschichtlichen Stunde scharf zu den Grundfäden der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit, der Freiheit und des Sozialismus. (Erneuter Beifall bei den Sozialdemokraten) Kein Ermächtigungsgesetz gibt Ihnen die Macht, Ideen zu vernichten, die ewig und unzerstörbar sind. (Lachen rechts.) Sie selbst haben sich ja zum Sozialismus bekant. Das Sozialistengesetz hat die Sozialdemokratie nicht vernichtet. Sie wurde im Kaiserreich stärkste Partei. Auch aus neuen Verfolgungen kann die deutsche Sozialdemokratie nur neue Kraft schöpfen. Wir grüßen alle Verfolgten und Bedrängten. Wir grüßen unsere Genossen im Reich. Ihre Standhaftigkeit und Treue verdient Bewunderung der ganzen Welt. Ihr Bekennernut (Gelächter rechts), ihre ungebrochene Zuversicht sind dem arbeitenden Volke Bürgen einer helleren Zukunft.“ (Lebhafte Beifall bei den Soziald.)

Das Schicksal der Abrüstungskonferenz

Erste internationale Schwierigkeiten — Paul Boncour ist pessimistisch

Paris. Auf einem Essen der Völkerbundsvereinigung „Armentiere Internationale“ hielt der französische Außenminister Paul Boncour am Sonntagabend eine Rede, in der er u. a. folgendes ausführte: „Die internationalen Schwierigkeiten sind ernst. Sie sind aber nicht unlösbar. Freilich geht es in diesen Monaten um Krieg oder Frieden. Die Abrüstungskonferenz muß vor einem Mißerfolg behütet werden. Frankreich hat in Genuß seine Pflicht getan. Der Redner erinnerte an den französischen Plan, dessen Einzelheiten er hervorhob und fuhr fort: „Wir begrüßen in dem britischen Plan die Bestätigung eines Teiles der Grundzüge, die in dem französischen Plan enthalten sind. Wir stellen fest, daß sich in den Vorschlägen anderer Abordnungen ähnliche Uebereinstimmungen geltend machen, die die Möglichkeit einer Verständigung versprechen. Es wäre klug, diese Punkte in einem vorläufigen Abkommen zusammenzufassen, um dann einem ständigen Kontroll- und Verhandlungsorganismus die Aufgabe zu überlassen, eine zweite Etappe vorzubereiten. Wenn der Gewinn der ersten Etappe nur der wäre, einen solchen Organismus zu schaffen und so die Möglichkeit für jeden in die Rüstungen des Nachbarn klaren Einblick zu gewinnen, der ihn Beruhigung geben würde, oder im entgegengesetzten Falle ihn bestimmen würde, die internationalen Stellen anzurufen, so wäre damit schon ein bedeutendes Ergebnis erzielt. In dieser Hinsicht bleiben alle Möglichkeiten offen. Pessimismus scheint jedenfalls verfrüht, aber nur unter der Bedingung, daß inzwischen keine neuen Probleme aufgeworfen werden, die neue Beruhigung nach sich ziehen würden und weiter unter der Bedingung, daß keine Wiederaufrüstung, unter welcher Form und unter welchem Vorwand es auch sein möge, die Grundlage in Frage stellen, auf der man jetzt verhandelt.“ Im weiteren Verlauf seiner Rede kam Paul Boncour auf die Weltwirtschaftskonferenz zu sprechen, von der er vor allem eine Regelung der Schuldenfrage erwartet. „Begrüßen wir die Hoffnung“, so fährt Paul Boncour fort, „die der Meinungsaustrausch eröffnet hat, der in der letzten Woche in Rom und Paris

stattand und die Vorschläge, die sie mit sich brachte. Eine engere und beständige Zusammenarbeit zwischen den vier großen Mächten des europäischen Westens, die ständige Mitglieder des Völkerbundes sind, kann nur wirksam zur Regelung der schwebenden Fragen vor den ständigen Organen des Völkerbundes beitragen. Eine solche Zusammenarbeit kann im gegenwärtigen Augenblick nur ein Mittel der Entspannung und der Bewahrung sein.“

Moskau für freundschaftliche Beziehungen zu Deutschland

Moskau. Am Montag kehrt der sowjetrussische Botschafter Chintschuk wieder nach Berlin zurück. Er hat sich in Moskau aufgehalten, um Stalin, Molotow, Litwinow, Krestinski und Woroschilow über die allgemeine politische Lage in Deutschland Bericht zu erstatten. Wie wir erfahren, hat die Regierung der Sowjetunion die Erklärung des Reichskanzlers Hitler über die deutsch-russischen Beziehungen mit Befriedigung angenommen und den russischen Botschafter angewiesen, auch weiterhin freundschaftliche Beziehungen zu Deutschland zu pflegen. In Moskau verspricht man sich allgemein eine weitere Besserung der deutsch-russischen Beziehungen.

Rippenberger und Heinz Neumann zu Nachfolgern Thälmanns

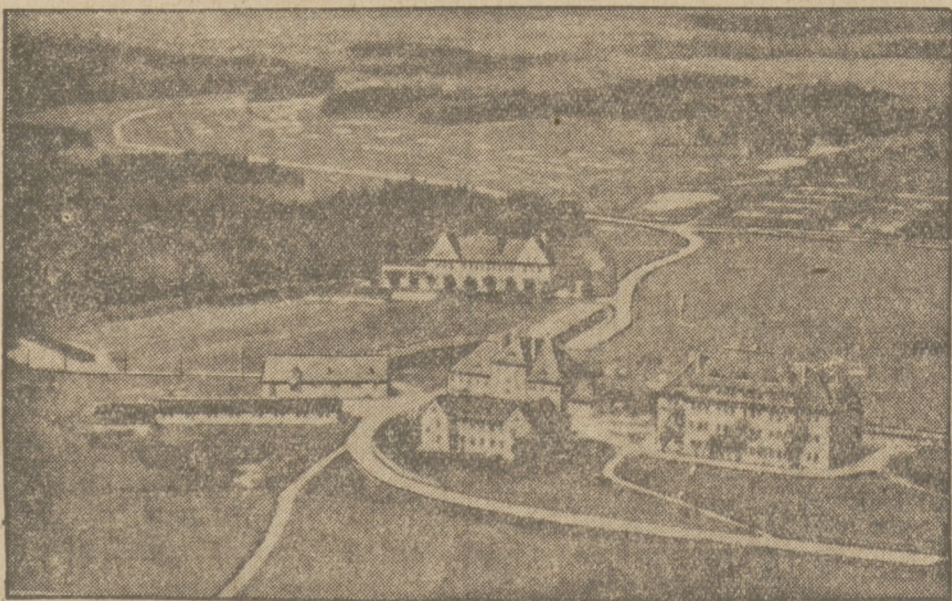
Reval. Wie aus Moskau gemeldet wird, sind die Kommunisten Rippenberger und Heinz Neumann zu Nachfolgern Thälmanns ernannt worden. Rippenberger, der Leiter des militärpolitischen Apparates der KPD, ist besonders bekannt geworden als der Führer der extremen Gruppe der KPD. Die Zerstückelungsschriften, die in den letzten Jahren wiederholt in der Reichswehr und in der Schutzpolizei auftauchten, rührten von Rippenberger her. Rippenberger gehört zum engsten Kreise der kommunistischen Parteileitung.

Jüdische Protestaktion

London. Das englische Judenparlament hielt am Sonntag in London eine dreistündige Geheim Sitzung ab, in der beschlossen wurde, eine öffentliche Kundgebung in London gegen die angeblichen Judenverfolgungen in Deutschland in die Wege zu leiten. Sunday Times zufolge sind führende englische Juden im Außenministerium vorstellig geworden, um möglicherweise diplomatische Schritte in Berlin zu veranlassen. Die Londoner Presse bestätigt, daß in London viele Deutsche zur Zeit erheblichen Gefahren seitens der jüdischen Bevölkerung ausgesetzt sind.

Kommunistische Kundgebung vor dem deutschen Generalkonsulat in New York

New York. Etwa 5000 Kommunisten, darunter zahlreiche Deutsche, veranstalteten am Sonntagabend einen Protestzug. Die Menge zog vor das deutsche Generalkonsulat, wo eine Abordnung von einem Konsulatsbeamten empfangen wurde. Die Kommunisten überreichten eine Entschlieung, in der die Freilassung aller in Deutschland verhafteten KPD-Angehörigen gefordert wird. Die Polizei hatte umfangreiche Maßnahmen getroffen, um Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Bei der Kundgebung wurden zahlreiche rote Fahnen mitgeführt. Immer wieder erschollen aus dem Zuge Hoch- und Nieder-Rufe. Zahlreiche Redner sprachen im Sinne der beim Konsulat überreichten Entschlieung zu der Menge.



Ein württembergisches Konzentrationslager in Heuberg

Die Verwaltungs-Gebäude der Kinderheim-Kolonie in Heuberg. — Die württembergische Regierung hat angeordnet, das in dem früheren Kinderheim in Heuberg ein Konzentrationslager eingerichtet wird. Die politischen Gefangenen werden in den zweistöckigen Wohngebäuden untergebracht, die zu diesem Zweck einem Umbau unterzogen werden.



Fotobild von der furchtbaren Explosions-Katastrophe bei Hamburg

Der Schauplatz der Gasexplosions-Katastrophe in der Campstraße in Wandsbek bei Hamburg. — Eine schwere Explosions-Katastrophe, die durch ausströmendes Gas hervorgerufen wurde, ereignete sich in Wandsbek bei Hamburg. Ein kleines Wohnhaus wurde vollständig zerstört. Zwei Tote und mehrere Schwerverletzte wurden unter den Trümmern des eingestürzten Hauses geborgen.

Das bessarabische Benedig

Von Adelbert M u h r.

„Sie fahren nach Willkow?“ sagt der rumänische Oberst zu mir. „Seit es uns gehört, heißt es Walcoo. Wir nennen es bessarabisches Benedig. Am Abend kommen Sie an. Und Samstag ist es auch, Glück muß man haben.“

„Wie?“

„Samstag kehren die Fischer zurück. Vom Schwarzen Meer. Walcoo hat siebentaufend Einwohner, und alle sind sie Fischer, alle. Und dann beginnen Sie zu laufen, sie laufen bis Montag früh.“

„So, so“, sage ich.

Es ist auf dem kleinen rumänischen Schraubendampfer, der von Braila nach Willkow fährt. Neunzig Seemeilen, einen ganzen Tag. Auf der untersten Donau rechnet man nicht mehr in Kilometern, sondern in Seemeilen; die Meer-dampfer, die aus aller Welt hier einlaufen, bringen die internationalen Schiffsregeln mit.

Bei der Pruthmündung beginnt links Bessarabien, die frühere Kornkammer Südrusslands. Jetzt geht alles Getreide nach Rumänien, das heißt, es bleibt im neuen Staat, die Grenze gegen Rußland ist absolut gesperrt. Die erste altrussische Stadt ist Reni, es zeigt einen zur Donau terrassig abfallenden, sonnenbrannten Stadtpark, bunte, schön geschmückte Bauernhäuser mit struppigen Pferden, winzig unter dem großen hülsenförmigen Kummel.

Dann biegt wir in die Kistamündung ein, in den nördlichsten und wasserreichsten Arm des ungeheuer verzweigten Donaudeltas, er bildet bis Kriegsende die russisch-rumänische Grenze. Ismail erscheint bald vorn, bald links, bald rechts, einmal sogar hinten, solche Schlingen macht hier die Donau. — Ismail, wo der rumänische Oberst „Kurier“ anbietet, ist die Stadt der Kirchen und Kagen. Grelleweiß leuchten die Kirchen von Ismail in einer Reihe, und ebenso grellweiß in einer Reihe leuchten oben die Wolken am blauen Sommerhimmel. Hier geht es den Kirchen und Kagen noch gut: Rumänien, selbst reaktionär, schüßt die alten Mächte. Ismail ist aber auch die Stadt der Kagen, die Schiffsleute sagen, daß hier die Kagen über die Seile auf die Schiffe kommen.

Ah, wieviel Kagen muß es in dieser Stadt geben, wo es doch an der ganzen unteren Donau von Kagen wimmelt! Für die paar scheuen Hunde hat man nur Fußtritte übrig, aber die Kagen sind heilige Tiere, sie machen sich überall breit, sie sitzen weiß, weiß und zierlich wie kleine Götzenbilder herum. Im Speiseaal des rumänischen Dampfers, der von Fliegen, Mückenresten und Spuchladen erfüllt ist, schlafen Kagen, lang hingestreckt auf den roten Plüschbänken. Ich beobachtete eine, sie liegt auf der rechten Seite, den Kopf auf den gekreuzten Vorderpfoten, die Ohren sind in großen, wegstehenden Dreiecken gespißt, und zwischen den Augen hat sie eine weiße, keilförmige Zeichnung, die in den dunklen Oberkopf vorstößt. Später blinzelt sie mit einem Auge auf mich. Dann legt sie sich platt auf den Bauch.

Es ist sehr heiß. Links immer Bessarabien, Rislica, eine einzige, schiffgedeckte Lehmhütte am Landungsplatz, Sonnenblumen, so groß, daß sie von Kindern als Sonnenschirme benützt werden, eine Pappelgruppe zwischen Ufer und Maisfeld. Zwanzig Bäuerinnen bilden Spalier, um ihre Hühner, Melonen, Weintrauben und Sonnenblumenkerne anzubringen: jedermann eilt hinaus, um sich billig zu versorgen, der Markt dauert zehn Minuten, genau so lange, als das Schiff hält. Es bildet die einzige Senstation und das einzige Geschäft des Tages. Weit hinten liegt die letzte Eisenbahn, der Dampfer ist die einzige Verbindung mit der Welt. Im Winter wird es arg, wenn der eisige Nordsturm kommt, der Mustal oder Kriwah — aber der fängt schon im September an, und dann fliehen die Störche nach Süden; im Winter, wenn die Donau zufriert, ist es mit dem Schlitten eine Tagreise bis zur Bahn.

Es folgt Rila, eine flache, weite, lockere Stadt. Eine Fabrik tutet. Hier sehen wir die letzten Wagen, schellenklingende Zweispanner, immer eine riesige, gelblichweiße Staubwolke hinter sich herziehend — dann gibt es keine Straßen mehr. Die endlosen Felder Bessarabiens treten zurück und die ebenso endlosen Sümpfe, die uns rechts begleiten, öffnen nun auch auf links Ufer über.

Stehende Störche mit roten Augen, Fischweiber mit Riesenschwänzen, Kormorane mit schlangennartig vorgestrecktem Hals und Kopf, dumpf aufplatternde Wildgänse,

zwei geheimnisvolle gelb-schwarze Vögel, hie und da, hoch oben, schneeweiße Edelreiter, und hirtend, durch den Feldsteher erkennbar, eine dichte Gruppe hochender Pelikane. Langsam wird es Abend. Feinster Schlamm schwimmt braun auf der Oberfläche der Donau, es riecht feucht nach Sumpf, nach Fischen, und stellenweise streicht ein betäubender Duft von Kamillen herüber. —

Willkow, Endstation, Finsternis. Die Fischer sind längst heimgekehrt. Auf einem sandigen, schnurgeraden Weg strebe ich dem Licht entgegen, das mitten im Dorf an einer hohen Stange leuchtet. Darauf muß man „zugehen“, und im hellen Augenblick wird mir bewußt, daß dies nur Schiffer errichtet haben können, Schiffer, die immer auf ein Licht, einen Leuchtturm „zufahren“ müssen: sie haben die Gewohnheiten ihres Berufes auf dem Meer auch dem Lande zugute kommen lassen. —

Mitten im Wirtsgarten, wo ich nachtmahle, endet ein Kanal, und über einen improvisierten Holzsteg tappe ich in den separierten Teil, wo die „Honoratioren“ essen, der Bürgermeister, der Apotheker, der rumänische Oberleutnant. Von Spinnweben überzogen baumelt eine Petroleumlaterne von der Decke herab. Ein Dutzend barfüßiger Kinder facht Reifigfeuer an, der heizende Rauch, der die irrlichternde Dämmerung noch dunkler macht, soll die Sechsmücken vertreiben. Man sitzt auf vierbeinigen Hockern, die Fischsuppe, der Karpfen und das Hühn sind mit Tomaten und Bohnen zugedeckt. An der länglichen, dunkelgrünen Pfefferfrucht lede ich ein einziges Mal, stundenlang brennt mir Mund und Rachen wie ein Feuerbrand. Ohne die erhoffte Gegenwirkung bleiben das säuerliche Bier, der bittere, trodne Schaftake. Daß Willkow seinen Namen „bessarabisches Benedig“ verdient, erkenne ich am nächsten Morgen. Ein Netz von Kanälen durchzieht kreuz und quer das geräumige Dorf, es gibt beinahe kein Haus, zu dem nicht ein Kanal gegraben wäre, und sei er nur so breit, daß er zwei Booten Platz zum Ausweichen böte. Man kann sagen: jedes Boot hat seinen eigenen Hafen, und zwar vor der Haustür des Eigentümers. Viele geschwungene Holzstege überbrücken diese Wasserläufe, die im dichten Grün der geneigten Uferbäume zu versinken scheinen. Hell lugen die eingestehenden Häuschen hervor, inmitten von Gärten voll Sonnenblumen. Eine große Stille liegt über allem, ein großer Friede. Lautlos versinkt man in den weichen Sandwegen, und jeder Weg hat seiner ganzen Länge nach seitwärts ein erhöhtes Gehbänkefeld aus Brettern. Es gibt auch „Bege“, die bloß aus

solchen Brettern bestehen, ohne Geländer, und unten schimmert das Wasser durch — also nur für Schwindelfreie!

Fast so zahlreich wie der Sand sind die ausgepuderten Hülsen der Sonnenblumenkerne, jedermann knabbert sie den ganzen Tag. Auch sie sind weiß wie der Sand, und weiß ist die Kleidung der Männer und Frauen, die gestärkt en Röcke, Schürzen, Kopfrücher. Nur die wettergebräunten Gesichtern dunkeln. Es sind russische Köpfe, langschädliche, blonde, dann wieder breite, rote und brünette, mit Stumpfnäsen und vorstehenden Kieferknochen, lipowenische, ukrainische und tatarische Mischungen. Die Männer tragen prächtige Vollbärte. Ruhige, offenblickende, sehr fleißige Menschen. Ihre Boote heißen Lotkas, schwarze, hochgeliebte Kielboote, und auch diese gondelartigen Fahrzeuge erinnern an Venedig. Es gibt sogar eine Art von „Canale grande“, wo die staatlichen Fischspeicher stehen und wo der Lebensmittelmarkt abgehalten wird.

Was Willkow von Venedig hauptsächlich unterscheidet, ist, daß es keine Paläste hat. Es ist ein großes Fischerdorf, ein Dorf arbeitender, unermüdet arbeitender Menschen, und wenn ein Haus „schön“ ist, dann wird das vorprin-gende Dach von ein paar Holzjulen getragen. Den Fischern geht es nicht schlecht, jedenfalls besser als den Bauern. Willkow ist das Zentrum des Fischzuges an der untersten Donau, die riesigen Sümpfe am Meer bergen einen unermesslichen Fischreichtum. Aber alles gehört dem Staat, der Fischer muß seinen ganzen Fang den staatlichen Agenten abliefern. Vollbauchige Frachtdampfer mit vielen Waggonladungen Fischen gehen aufwärts nach Galatz und Braia; dort läßt der Staat die Fische in eigens hierzu erbauten Hallen verfeigern. In Willkow wird auch der Haufen gefangen, der größte unter allen Donaufischen, er wird sechs bis sieben Meter lang. Er liefert die Haufenblase und den besten Kaviar. Der Kaviar ist billig in Willkow, ich esse ihn zum Frühstück wie bei uns den Kaffee.

Das Schwarze Meer liegt draußen, von Willkow getrennt durch Sandbänke, die die Donau unermüdet anschüttet. Jährlich wandert das Ufer sechzig bis neunzig Meter weiter ins Meer hinaus, ein eigenes Lagunendelta bildend. Ein Statistiker hat errechnet, daß „die durchschnittlich dem Meere zugeführte Menge an Einflüssen jährlich 75 Millionen Kubikmeter beträgt, eine Menge, die 100 000 Güterzüge füllen würde“. So nahe das Schwarze Meer von Willkow liegt, man sieht nichts davon.

Und man sieht auch nichts — um auf die Behauptung des rumänischen Obersten zurückzukommen — von „Besoffenen“. Doch, einen einzigen habe ich gesehen, es ist, so versicherte man mir, immer derselbe. Natürlich, das ist überall so: das gleiche tun immer wieder die gleichen Menschen. Daß die russischen Fischer von Willkow sonntagsüber kaufen, wie der Militär mit einer verächtlichen Handbewegung sagte, diese Behauptung gehört zu den zahllosen gefährlichen Vorurteilen, mit denen die herrschende Schicht in ihrem Dünkel das Volk zu richten und zu erledigen vermeint.

Das Geheimnis des Nebels

Nicht ohne Grund fürchteten sich unsere Vorfahren vor den unheimlichen Nebeldämonen und Nebelgeistern, die vor dem nächtlichen Wandern ihr Spiel trieben, ihn in die Irre lockten und dann dem Untergang preisgaben. Auch heute noch, im Zeitalter modernster, aufgeklärtester Wissenschaft ist der Nebel ein unheimlicher, gefährlicher Geselle geblieben. Jahr um Jahr vernichtet er mittellos unerhörte Werte an Menschenleben und Material. Allein in der Seeschifffahrt fielen in der Zeit von Januar bis November 1931 nicht weniger als 23 Schiffe mit 41 000 Tonnen Schiffsraum dem Nebel zum Opfer. (Spötter könnten einwenden, daß dann der Steuerzahler wenigstens nicht die Abwrackprämie an die deutschen Reeder zu blechen hätte...) Katastrophen aller Art, Verspätungen, Unfälle, Störungen, Unsicherheiten und nicht zuletzt gesundheitliche Störungen sind auf das Konto des Nebels zu legen. Aus allen diesen Gründen versucht man heute, den Nebel durch geeignete Spezialforschungen in seinem Wesen zu erkennen und endlich durchgreifende Mittel zu seiner Bekämpfung zu finden. Der juchende, nimmermüde Forschergeist des Menschen nimmt den Kampf auf mit den Nebeldämonen und versucht, ihnen das Geheimnis zu entreißen.

So haben zwei Physiker des Technologischen Instituts von Round Hill in Massachusetts ein Mikroskop verwendet, mit dessen Hilfe sie die einzelnen Teilchen messen können, aus denen der Nebel sich aufbaut. Es ist hochinteressant, den Versuch im einzelnen zu verfolgen: In einem nebligen freien Gelände wird das Mikroskop aufgestellt. Eine flebrige Schicht hält die einzelnen Teilchen des Nebels unter der Optik fest. Werfen wir einen Blick durch das Mikroskop! Geheimnisvoll heben sich die feinen Nebelteilchen auf dem dunklen Untergrund ab. Sie leuchten hell auf, wie felt-



Weiblicher Begleitschutz in Wien

Weibliche Mitglieder des österreichischen Begleitschutzes bringen einen kleinen Schützling, der sich verlaufen hat, nach Hause. Nach dem Vorbild anderer Großstädte ist in Wien ein weiblicher Begleitschutz eingerichtet worden. Sprachkundige Damen kommen sondern vor allem auch verirrt Kindern, die sich von weiblicher Hand bekanntlich lieber leiten lassen als von der etwas rauheren der Schutzpolizisten.

